



Huch, wie gruselig: Manson auf der Bühne

Marilyn Manson **Auf der Geisterbahn der** **Obszönitäten**

Von Marc-Stefan Tietze

08. Dezember 2003 Noch ehe das Hallenlicht verloschen war, startete das Konzert in der Frankfurter Festhalle recht unvermittelt mit elektronischen Beats und infernalischen Gitarrenakkorden vom Band, zu denen eine tanzende Frau mit nicht allzu vielen Kleidungsstücken am Leib zu schreien begann: "I don't give a damn 'bout reputation!" Binnen anderthalb Minuten gelang es Peaches mit ihrer Interpretation des Joan-Jett-Titels "Bad Reputation" von 1981, ihr künstlerisches Programm femininer Selbstermächtigung so knapp wie eindrucksvoll zu skizzieren: "I don't give a fuck! I don't give a shit!"

Eigentlich hätte die Kombination also passen müssen. Anderthalb Stunden später eröffnete Marilyn Manson die Show nämlich seinerseits mit dem Song "This is the New Shit". Die Vorliebe für Kraftausdrücke ist beileibe nicht die einzige Parallele zwischen den Tonkünstlern. Beide verweigern sich gängigen Schönheitsidealen, treten als Showfiguren unter Pseudonym auf und nehmen für sich in Anspruch, Geschlechterdefinitionen zu dehnen und zu überschreiten. Zu diesem Zwecke propagieren beide Obszönität und ausgestellte Sexualität als Akte der Befreiung, kokettieren mit randständigen, gewaltnahen Formen der Geschlechtlichkeit und zeigen dies durch eine mittels Kunstblut und Spucken ins Publikum symbolisierte Vorliebe für Körperflüssigkeiten.

Pathetischer Gruftrock

Musikalisch sind die Ähnlichkeiten nicht ganz so schlagend, aber immerhin: Peaches wie auch Marilyn Manson sind in Idiomen zu Hause, die sich auf dem Umweg über Post-Punk-Gattungen den Rockkonventionen wieder angenähert haben: der pathetische Gruftrock mit glamourösen Einsprengseln bei Marilyn Manson, der auf reduzierte Beats und Rockgitarrensamples basierende Electropunk bei Peaches.

Angesichts der Tatsache, daß die siebenunddreißigjährige Kanadierin mit Wohnsitz in Berlin nach ihrem jüngsten Album "Fatherfucker" in der Musikwelt einen extrem guten Stand hat, blieb ihr Auftritt in der Frankfurter Festhalle verblüffend blaß. Zwar zog Peaches allerhand Register, ermutigte im dahinrumpelnden "I U She" zu Bisexualität und codierte chauvinistische Entblößungsforderungen auf wahrscheinlich sehr raffinierte Weise um. Auch wälzte sie sich zwischendurch am Boden, schnallte sich elektrische Gitarren um und zog sich ihren Slip tief ins Gesäß, bevor sie das Publikum zu weitergehenden Ausschweifungen zu agitieren suchte. Aber die Leute waren wohl sexuell bereits gesättigt und ließen die wild tanzende Frau interesselos auflaufen.

Barocke Schauwerte

Das schwarzgekleidete, vielfach gruselig geschminkte Publikum von Marilyn Manson beehrte jedoch anscheinend erheblich barockere Schauwerte im Rahmen eines perfekten Rock-Entertainments. Ihm war Rock in Gestalt von Mansons düster-aggressivem Gothic-Metal auch nie verschwunden. Entsprechend freudig nahm es die Inszenierung des Kinderschrecks auf, der, umwabert von Trockeneisnebeln, auf einem Thron hinunter auf die Bühne fuhr. Vor einem Gruselschloß-Bühnenbild gaben ein schreiender Manson und seine vierköpfige Band, deren Mitglieder alle blond gefärbt und mit blutrot überschminkten Mündern auftraten, einen Abriß ihrer zehnjährigen Karriere, mit Songs, die mit Industrial-Beats, Synthesizern und pathetischem Pianogeklimper unterlegt waren und immer wieder mit monotonen Heavy-Metal-Riffs in Halbtonsprüngen.

Damit dem Publikum dabei nicht langweilig werden konnte, wurden auf der Bühne immer neue Geschütze aufgefahren. Zum gleichnamigen Song senkte sich ein großes Neon-Signet mit der Aufschrift "Obscene" ins Bühnenbild, zwei bestrapste Revuegirls tanzten und sangen dazu. In "Dope Show" schlackerte Manson mit künstlich verlängerten Armen herum, dergestalt den insektenartigen Eindruck vertiefend, für den er zu Recht so berühmt ist.

In "The Golden Age of Grotesque" von seinem neuen, Glamrock und Zwanziger-Jahre-Dekadenz revitalisierenden Album tauchten die Showtänzerinnen schließlich mit grotesk vergrößerten hautfarbenen Schaumstoffgesäßen und -brüsten auf, spreizten sich am Boden und knieten daselbst; und beim Eurythmics-Cover "Sweet Dreams", das wie zuvor eine völlig zerstampfte Version von Soft Cells "Tainted Love" beim achtziger-Jahre-geprägten Publikum außerordentlichen Anklang fand, versenkte Manson denn auch unter großem Jubel sein Mikrophon im rückwärtigen Schaumstoff einer der beiden Damen.

Ohne Koketterie mit faschistischen Symbolen wäre die Fahrt auf der Geisterbahn natürlich nicht komplett gewesen, weshalb Manson zum Schluß auf einem Rednerpult posierte, das mit dem SS-Totenkopf mit Mickymaus-Ohren geschmückt war, während im Hintergrund eine mehrere Meter hohe Skulptur desselben Symbols stand und Manson selber, natürlich ebenfalls mit Mickymaus-Ohren, seinen "Fight Song" anstimmte, bei dessen letzten Tönen bereits das Hallenlicht anging. Alles in allem also ein Riesenmumpitz, der dem Publikum aber zu gefallen schien.

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung,
09.12.2003, Nr. 286 / Seite 38
Bildmaterial: AP